

Nachwuchsmangel in der Nutztiermedizin

Tierärztliche Vorstellungen über Beruf und Freizeit

von Katja Kostelnik, Wolfgang Heuwieser

Die Ergebnisse einer Studie der Tierklinik für Fortpflanzung, Freie Universität Berlin, machen deutlich: Der Nachwuchsmangel in der Nutztiermedizin kann nicht auf offensichtliche Faktoren wie Abiturnoten oder Feminisierung zurückgeführt werden. Es konnte gezeigt werden, dass es an männlichen Bewerbern um Studienplätze in der Tiermedizin mangelt und auch bei Studentinnen ein Interesse an der Nutztierpraxis vorhanden ist.

Der Nachwuchsmangel in der Nutztierpraxis ist ein anerkanntes, wenn auch in Deutschland bisher wissenschaftlich wenig untersuchtes Phänomen. Ein konkreter Bedarf an Nachwuchs im Nutztierbereich wurde in Deutschland bis heute noch nicht ermittelt. Auch in den USA, Kanada, Australien sowie in verschiedenen europäischen Ländern ist die Zahl der Studienabsolventen/innen, die in der Nutztierpraxis tätig werden, in den letzten Jahren stetig gesunken [1–4]. Als mögliche Ursachen für den Nachwuchsmangel werden vor allem der gestiegene Frauenanteil unter den Studierenden aber auch das schlechte Image der Nutztierpraxis diskutiert [5].

Derzeitige Situation im Studiengang Veterinärmedizin

Der Studiengang Tiermedizin, früher ein von Männern dominiertes Gebiet, hat in den letzten 15 Jahren einen bedeutenden Anstieg an weiblichen Studienanfängern erfahren. Im Wintersemester 2007/2008 waren 84,5 Prozent der Studierenden weiblich. Von den insgesamt 5764 Bewerbungen um einen Studienplatz im genannten Wintersemester, kamen nur 894 (15,5 Prozent) von männlichen Abiturienten [6]. Oftmals wird der hohe Numerus clausus für den geringen Anteil an männlichen Tiermedizinstudierenden verantwortlich gemacht. Die besseren Noten erscheinen als Hauptursache für den fehlenden männlichen Nachwuchs jedoch unwahrscheinlich, betrachtet man die Situation in der Humanmedizin. Dort gibt es ähnliche Bewerbungskriterien wie in der Tiermedizin, das Geschlechterverhältnis unter den Studierenden ist dessen ungeachtet seit Jahren nahezu ausgeglichen [7].

Parallel zu dieser Entwicklung sinkt seit Jahren die Zahl der Absolventen/innen, die nach dem Studium in der Nutztierpraxis tätig werden. Insbesondere in ländlichen Gegenden fehlt der tierärztliche Nachwuchs [1]. Sowohl unter Tierärzten als auch in der Fachliteratur wird lebhaft diskutiert, ob zwischen diesen beiden Trends ein Zusammenhang besteht.

Internationale und nationale Studien haben gezeigt, dass es verschiedene Einflussfaktoren auf die Wahl des Tätigkeitsbereichs bei

Veterinär-Studienabsolventen/innen gibt. Vor allem die Herkunft der Studierenden, die Tiere, mit denen sie aufgewachsen sind, und das Geschlecht gehören zu den stärksten beeinflussenden Faktoren auf die Wahl eines Tätigkeitsbereichs im Anschluss an das Studium [4,8]. Auch die Einstellung zum Tierschutz und zur Tierhaltung sowie Gedanken über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf spielen eine wichtige Rolle. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass sowohl das Prestige des Berufs, als auch das Berufsbild nachdrücklich auf die Studierenden einwirken [9–13]. Eine detaillierte Übersicht über den Stand internationaler Untersuchungen zu diesem Thema bietet die Literaturübersicht „Die Tiermedizin im Wandel – Nachwuchsmangel in der Nutztierpraxis“ [14].

Untersuchung mittels Fragebogen

An der Tierklinik für Fortpflanzung der Freien Universität Berlin wurden im Wintersemester 2007/2008 zeitgleich zwei wissenschaftliche Untersuchungen mittels Fragebogen durchgeführt (**s. Kasten**):

1. Studierende

- sollten Aussagen über die Nutztier- und Kleintierpraxis als zutreffend/nicht zutreffend bewerten,
- wurden nach den Vorlieben und Vorstellungen bezüglich ihrer persönlichen Lebensgestaltung befragt,
- wurden nach ihren inhaltlichen und for-

Durchführung der Untersuchung und Zielgruppen

In der **ersten Untersuchung** wurde im Wintersemester 2007/2008 unter insgesamt 1498 *Studierenden* eine schriftliche Befragung durchgeführt. In die Befragung einbezogen wurden alle 1001 eingeschriebenen Studierenden des ersten Semesters aller fünf deutschen tiermedizinischen Ausbildungsstätten und 497 Studierende des neunten Semesters der Fakultäten Berlin, Gießen und Leipzig. In Hannover und München konnte aufgrund der dort eingeführten klinischen Rotation nur das erste Semester befragt werden. Von den verschickten Fragebögen kamen 1203 ausgefüllt in die Tierklinik für Fortpflanzung zurück. Davon waren 769 aus dem ersten und 434 aus dem neunten Semester. Dies entsprach einer Rücklaufquote von 80,3 Prozent (76,8 Prozent im ersten und 87,3 Prozent im neunten Semester). Die große Mehrheit der Antwortenden insgesamt (1. und 9. Semester) war weiblich (85,8 Prozent); der Anteil an männlichen Studierenden im ersten Semester war etwas geringer als der im neunten (13,7 Prozent zu 15,0 Prozent).

In der zeitgleich durchgeführten **zweiten Untersuchung** wurde ein Fragebogen an *Assistentztierärzte/innen* in Deutschland verschickt, die in den Jahren 2004/2005 ihre Approbation erhalten hatten. Diese Zielgruppe wurde so gewählt, dass der Abstand zum Studium und der Altersunterschied zu den befragten Studierenden nicht zu groß ist, um eine gute Vergleichbarkeit zu erreichen. Von den 810 angeschriebenen Assistentztierärzte/innen, die in den Jahren 2004/2005 ihre Approbation erhalten hatten, sendeten 444 ausgefüllte Fragebögen zurück (**Tab. 1**). Der Rücklauf lag damit bei 54,8 Prozent. Die Verteilung der Geschlechter unter den Teilnehmenden war ähnlich wie bei den Studierenden (83,8 Prozent weiblich).

Für den Vergleich der Angaben der Assistentztierärzte/innen mit den Vorstellungen der Studierenden über die Nutztierpraxis, wurden die Assistentztierärzte/innen aus der Nutztierpraxis (n = 50) und der Gemischtpraxis mit einem Nutztieranteil größer als 50 Prozent (n = 71) zusammengefasst (n = 121).

malen Anforderungen an ihr späteres Berufsleben befragt.

2. *Assistentierärzte/innen* mit praktischer Berufserfahrung wurden zu ihrem Berufsalltag befragt.

Durch diese Vorgehensweise war ein Abgleich zwischen den Vorstellungen der Stu-

dierenden und dem realen Berufsalltag der Assistentierärzte/innen möglich [13].

Des Weiteren wurde erfasst, welche Berufsmotive der Wahl des Studienfachs bei den Studierenden zugrunde liegen, in welchem Bereich der Tiermedizin sie nach dem Abschluss tätig werden wollen und welche Einflüsse für diese

Wahl von entscheidender Bedeutung waren [8]. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse dieser beiden umfangreichen Untersuchungen vorgestellt und im Kontext der Fachliteratur diskutiert.

Die Wahl des Tätigkeitsfeldes nach Studienabschluss

Die klinische Tätigkeit in einer Praxis ist für die überwiegende Mehrheit der Studierenden das berufliche Ziel nach Abschluss ihrer Ausbildung. Bei der Wahl des Tätigkeitsbereichs spielte die Prägung der Studierenden durch die Art der Tiere, die sie zum Zeitpunkt der Befragung besaßen oder früher besessen hatten, und die Herkunft eine wichtige Rolle.

Gut ein Fünftel der Befragten (22,8 Prozent) gab die Gemischtpraxis als ihr berufliches Ziel an, gefolgt von der Kleintierpraxis mit 17,9 Prozent und der Nutztierpraxis mit 13,6 Prozent. Die Pferdepraxis war mit 10,0 Prozent die am wenigsten angestrebte Praxisart. Ein Viertel der Studierenden hatte sich zum Zeitpunkt der Befragung noch für keinen Tätigkeitsbereich entschieden (25,3 Prozent), wobei der Anteil der noch Unentschlossenen im ersten Semester erwartungsgemäß größer als der im neunten Semester war (29,8 Prozent zu 17,5 Prozent). Für die Nutztierpraxis interessierten sich insgesamt 12,0 Prozent der weiblichen und 23,4 Prozent der männlichen Studierenden. Damit lag der Anteil der Studenten, die die Nutztierpraxis als ihr berufliches Ziel angaben, signifikant über der statistisch zu erwartenden Häufigkeit¹ (p = 0,001). Bei den Studierenden des neunten Semesters zeigte sich eine stärkere Tendenz zur Kleintierpraxis als bei den Studierenden des ersten Semesters. In **Tabelle 2** werden die Tätigkeitsbereiche aufgeteilt nach Semestern und Geschlecht dargestellt.

Tätigkeitsbereich	Gesamtzahl		Geschlecht			
			weiblich		männlich	
	n	%	n	%	n	%
Kleintierpraxis/-klinik	213	47,9	191	51,4	22	30,6
Nutztierpraxis/-klinik	50	11,3	31	8,3	19	26,4
Pferdepraxis/-klinik	49	11,1	40	10,8	9	12,5
Gemischtpraxis >50 % Nutztiere	71	16,0	57	15,3	14	19,4
Gemischtpraxis >50 % Kleintiere	36	8,1	31	8,3	5	6,9
Gemischtpraxis >50 % Pferde	25	5,6	22	5,9	3	4,2
Gesamt	444	100,0	372	83,8	72	16,2

Tab. 1: Tätigkeiten der Assistentierärzte/-innen im angegebenen Bereich, n = 444

Wunschbereich	1. Semester	9. Semester	weiblich	männlich
Kleintierpraxis	12,4	26,5	18,1	13,5
Nutztierpraxis	14,4	11,3	12,0	23,4
Pferdepraxis	9,6	9,9	9,7	10,0
Gemischtpraxis	21,8	23,0	23,1	17,1
Andere Bereiche*	12,9	12,0	10,1	13,0
Noch nicht entschieden	29,8	17,5	25,2	21,8

* Zoo, Hochschullehre, Veterinäramt, Forschung/Pharmaindustrie

Tab. 2: Tätigkeitsbereiche der Tiermedizin, in denen die Studierenden nach ihrem Studium tätig werden möchten. Angaben in Prozent (%), n = 1174

Angestrebtes Tätigkeitsfeld	gehaltene Haustiere				
	keine	Pferde	Pferde und Kleintiere	Kleintiere	Nutz- und andere Tiere
Kleintierpraxis	6 (9)	1 (4)	23 (49)	172 ^a (131 ^b)	7 (17)
Nutztierpraxis	8 (7)	5 (3)	32 (36)	85 (98)	26 ^a (13 ^b)
Gemischtpraxis	16 (12)	7 (5)	67 (62)	144 (167)	33 (21)
Pferdepraxis	6 (5)	6 (2)	75 (27)	21 (73)	8 (9)
andere Bereiche*	8 (5)	0 (2)	14 (28)	97 (76)	3 (10)
noch unentschieden	7 (13)	1 (5)	60 (68)	210 (184)	16 (24)

^{a, b} Werte in derselben Zeile mit unterschiedlichen Indices unterscheiden sich signifikant (p < 0,001)

* Zoo, Hochschullehre, Veterinäramt, Forschung/Pharmaindustrie

Tab. 3: Zusammenhang zwischen der Wahl des Tätigkeitsfeldes und der gehaltenen Haustiere (n = 1164, erwartete Häufigkeiten in Klammern)

Einfluss durch Haustiere

Beinahe alle Studierenden gaben an, Tiere zu besitzen oder besessen zu haben (94,7 Prozent). Hunde, Katzen und andere Kleintiere belegten klar Platz eins (61,5 Prozent). Ausschließlich Nutztiere wurden nur von 0,2 Prozent der Studierenden oder deren Familien gehalten, 3,5 Prozent hielten Nutztiere zusammen mit Heimtieren und 3,9 Prozent Nutztiere zusammen mit Heimtieren und Pferden.

Signifikant mehr Studierende als statistisch erwartet, die Kleintiere hielten oder gehalten hatten, gaben die Kleintierpraxis als ihr gewünschtes Tätigkeitsfeld an (p < 0,001). Gleichsam verhielt es sich mit den Studierenden, die Nutztiere ausschließlich oder zusammen mit anderen Tieren hielten oder gehalten hatten. Diese Gruppe wählte signifikant häufiger die Nutztierpraxis als Wunschtätigkeitsfeld

¹ Die statistisch erwartete Häufigkeit ist die Anzahl der Fälle, die bei einer Normalverteilung zu erwarten ist (hier unter der Berücksichtigung des Geschlechterverhältnisses). Die tatsächliche Häufigkeit wird mit der erwarteten Häufigkeit verglichen und ergibt die statistische Signifikanz (p).

($p < 0,001$). Sowohl Erfahrungen mit Nutztieren als auch mit Pferden schaffen offensichtlich eine positive Einstellung zur Nutztierpraxis. Studierende, die ausschließlich Pferde oder Pferde in Kombination mit Kleintieren gehalten hatten, wollten tendenziell weniger häufig in der Kleintierpraxis arbeiten. Sie gaben vor allem die Pferde- und Nutztierpraxis als ihre Wunschbereiche an (Tab. 3). Sowohl der Umgang mit Nutztieren, als auch der mit Pferden fördert möglicherweise eine Annäherung an diesen Bereich der Tiermedizin.

Die aktuelle Statistik der Tierärzteschaft in Deutschland zeigt, dass die Zahl der im Kleintiersektor arbeitenden Tierärzte/innen in den letzten Jahren insgesamt stetig zugenommen hat. Das könnte unter Umständen daran liegen, dass Haustiere heute weitestgehend als Familienmitglieder angesehen werden. So entspricht das in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommene Bild des Tierarztes, dem eines Doktors für einen Familienangehörigen [9].

Einfluss durch Herkunft

Von den Studierenden waren 41,9 Prozent in einer Großstadt oder Stadt aufgewachsen und 57,4 Prozent in einer Kleinstadt oder auf dem Land². In **Abbildung 1** wird der statistisch signifikante Zusammenhang ($p < 0,001$) zwischen der Herkunft und der Wahl des klinischen Tätigkeitsfeldes nach dem Studium dargestellt. Die Zahl der Studierenden, die auf dem Land aufgewachsen waren und nach dem Studium eine Tätigkeit in der Kleintierpraxis anstrebten, war geringer als statistisch erwartet. Hingegen war die Anzahl derjenigen auf dem Land aufgewachsenen, die eine Tätigkeit in der Nutztierpraxis anstrebten deutlich höher als erwartet.

Das Leben in der Stadt in Kombination mit einer fehlenden Präsenz von Großtieren scheinen Faktoren zu sein, die einen Abstand zur Landwirtschaft und damit auch zur Nutztierpraxis schaffen. Der Einfluss der Herkunft scheint insgesamt jedoch weniger stark zu sein, als der der Haustiere. So waren in der vorliegenden Studie ein Großteil (40 Prozent) der Studierenden auf dem Land aufgewachsen.

Nach Auffassung einiger Autoren ist das Verschwinden von individuellen bäuerlichen Produzenten zu Gunsten von großen Produktionseinheiten eine Entwicklung, die den räumlichen sowie geistigen Abstand zwischen der lebensmittelproduzierenden Landwirtschaft und der allgemeinen Bevölkerung vergrößert hat. Durch diesen räumlichen Abstand ist auch der Nutztierpraktiker aus dem Auge der Öffentlichkeit weitgehend verschwunden [15].

Einfluss durch das Geschlecht

Bei der Verteilung der Geschlechter auf die Tätigkeitsfelder ergaben sich ebenfalls signifi-

² Großstadt (> als 100 000 Einwohner); Stadt (20 000–100 000 Einwohner); Kleinstadt (5 000–20 000 Einwohner); Landstadt, ländliche Gegend (< als 5 000 Einwohner)

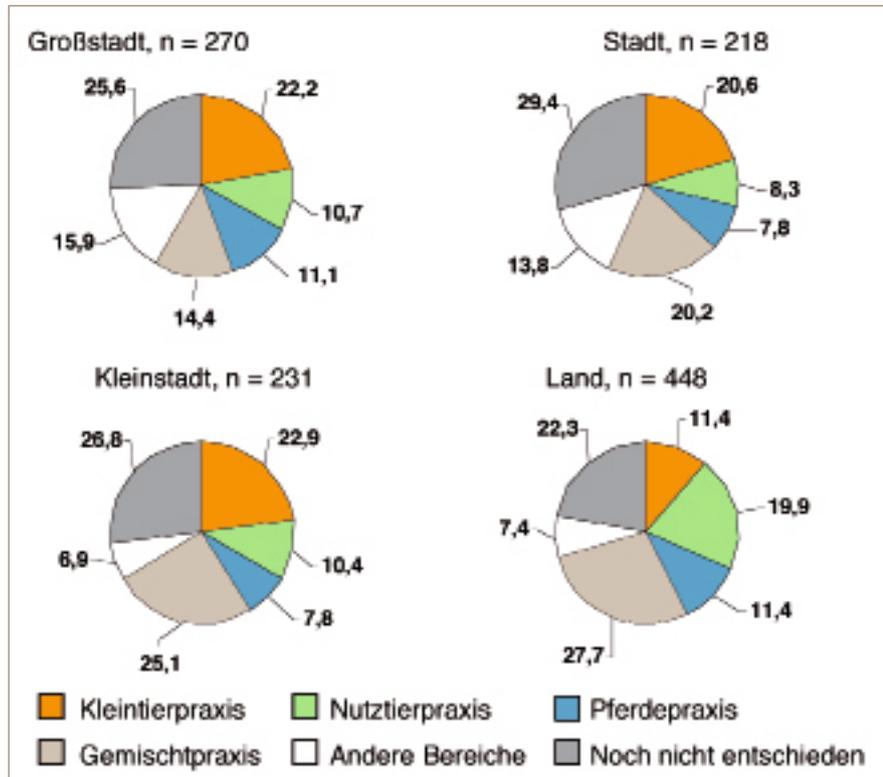


Abb. 1: Beeinflussung des angestrebten Tätigkeitsfeldes durch die Herkunft, Angaben in Prozent (%).

kante Unterschiede bezüglich der Wahl des Bereiches Nutztierpraxis. Mit 23,4 Prozent gab eine statistisch signifikant hohe Anzahl der männlichen Studierenden an, nach dem Studium in der Nutztierpraxis tätig werden zu wollen ($p = 0,001$), wobei die Nutztierpraxis vor der Gemischtpraxis rangierte (Abb. 2).

Entgegen der allgemeinen Annahme, dass sich Frauen bevorzugt für die Kleintierpraxis interessieren, wollten die hier befragten Studentinnen vor allem in der Gemischtpraxis tätig werden. Vielleicht stellt die Gemischtpraxis deshalb eine interessante Perspektive für Frauen dar, weil diese gerade zu Beginn ihres Berufslebens auf eine möglichst breit ausgerichtete Erfahrungsbasis bauen, um für spätere Arbeitgeber attraktiv zu sein und da-

durch aus der Menge an weiblichen Bewerbern hervorstechen. Es ist jedoch ebenso denkbar, dass weibliche Studierende weniger präzise Berufsvorstellungen haben und sich so alle Möglichkeiten offen halten wollen.

Vorlieben und Anforderungen der Studierenden

Zu den wichtigsten Anforderungen, die die Studierenden an einen späteren Arbeitsplatz stellten, zählten ein gutes Einkommen (75,7 Prozent), eine geistig anspruchsvolle (95,5 Prozent) und abwechslungsreiche (90,4 Prozent) Tätigkeit, und die Möglichkeit umfangreiche Therapie und Diagnostik machen zu können (95,6 Prozent). Interessanterweise plante ein Großteil der Studierenden, später

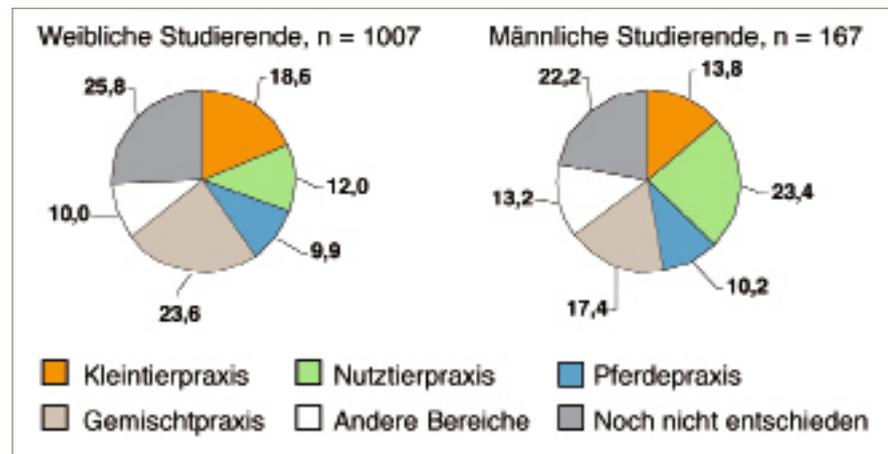


Abb. 2: Verteilung der weiblichen und männlichen Studierenden auf die Tätigkeitsfelder, Angaben in Prozent (%).

auf dem Land zu leben (65,5 Prozent). In diesem Zusammenhang war fast die Hälfte der Befragten (48,8 Prozent) der Meinung, dass die Lebensqualität auf dem Land größer sei als in der Stadt.

Des Weiteren beabsichtigte die Mehrheit der Studierenden, eine Familie zu gründen (70,7 Prozent) und 3,3 Prozent der Studierenden hatten zum Zeitpunkt der Befragung bereits Kinder. Etwa ein Drittel der Studierenden (32,9 Prozent) gab an, nach Möglichkeit mit Kindern halbtags arbeiten zu wollen. Dies war bei signifikant mehr weiblichen als männlichen Studierenden der Fall ($p < 0,001$). Nur 7,3 Prozent wollten generell halbtags arbeiten.

Gut die Hälfte der Studierenden (50,4 Prozent) war nach eigenen Angaben bereit, regelmäßig Not- und Wochenenddienste zu machen. Geregelt Arbeitszeiten waren für ein Drittel (32,2 Prozent) der Studierenden wichtig. Persönliche Anerkennung im Beruf wünschten sich 76,7 Prozent.

Abgleich zwischen Vorstellung und Realität

Während die Studierenden die Verdienstmöglichkeiten in der Kleintier- und Nutztierpraxis etwa vergleichbar einschätzten, wichen die Angaben der Assistenztierärzte/innen aus diesen Tätigkeitsbereichen deutlich voneinander ab. Nur 16 Prozent der Assistenztierärzte/innen aus dem Kleintierbereich stimmten der Aussage zu, ihre Verdienstmöglichkeiten seien gut. Aus dem Nutztierbereich waren es indessen 39,7 Prozent.

Nur 25,9 Prozent der Studierenden waren der Meinung, als Nutztierarzt/-ärztin einen wichtigen Beitrag zum Tierschutz zu leisten. Bei den Assistenztierärzten/innen waren es immerhin 66,9 Prozent. Der Großteil der Studierenden (80,0 Prozent) wertete andererseits den Aspekt des Verbraucherschutzes als wichtigen Teil der Arbeit eines Nutztierpraktikers, während diese Meinung nur 62,8 Prozent der Assistenztierärzte/innen teilten.

Nach Meinung beinahe aller Studierenden ist die Arbeit in der Nutztierpraxis hart, körperlich anstrengend (96,8 Prozent) und schmutzig (91,1 Prozent). Diese Angaben wichen nur geringfügig von denen der Assistenztierärzte/innen ab (harte, körperlich anstrengende Arbeit 71,9 Prozent, schmutzige Arbeit 86,7 Prozent). Des Weiteren glaubte nur knapp ein Drittel der Studierenden, dass in der Nutztierpraxis umfangreiche Diagnostik und Therapie möglich sei, während die Hälfte der Assistenztierärzte/innen angab, dass sie dies in ihrem Berufsalltag verwirklichen könnten. Diese Sichtweise auf die Nutztierpraxis passt zu der Auffassung von beinahe 70 Prozent der Studierenden, dass dort bei Behandlungen vor allem auf die Wirtschaftlichkeit geachtet werde. Etwa die Hälfte der Assistenztierärzte/innen bestätigte diese Aussage. Beide Gruppen waren sich darin einig, dass die Tätigkeiten in der Nutztier-

praxis sowohl geistig anspruchsvoll als auch abwechslungsreich seien.

Die größte Diskrepanz zwischen den Vorstellungen der Studierenden und den Angaben der Assistenten/innen in der Nutztierpraxis zeigte sich bei der Frage nach den Arbeitszeiten. Gerade einmal 3,1 Prozent der Studierenden glaubten an geregelte Arbeitszeiten im Nutztierbereich. Die Assistenztierärzte/innen gaben dagegen zu 41,3 Prozent an, geregelte Arbeitszeiten zu haben. Diese Zahl zeigt, dass geregelte Arbeitszeiten nicht überall üblich, aber in einer nennenswerten Anzahl von Nutztierpraxen umgesetzt werden. Grundsätzlich sind geregelte Arbeitszeiten in der Nutztierpraxis also möglich. Allerdings ist es in diesem Zusammenhang nicht überraschend, dass bescheidene 13,2 Prozent der Studierenden davon ausgingen, in der Nutztierpraxis Familie und Beruf gut vereinen zu können und nicht einmal ein Fünftel der Assistenztierärzte/innen aus dem Nutztierbereich eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei ihrem Arbeitsplatz bestätigte.

Laut Meinung der Studierenden sind Frauen offensichtlich besser für die Kleintierpraxis als die Nutztierpraxis geeignet. Die Assistenztierärzte/innen waren hier eindeutig anderer Meinung und hielten Frauen für beinahe ebenso gut für die Nutztierpraxis geeignet wie für die Kleintierpraxis. Ähnlich verhielt es sich mit der Ansicht, dass Frauen von den Nutztierbesitzern in geringerem Maße akzeptiert werden als von den Kleintierbesitzern (**Tab. 4**). Auch hier hatten die Assistenztierärzte/innen andere Erfahrungen gemacht. Vielleicht sind sie aber auch von Anfang an mit einer anderen Einstellung in ihren Beruf eingestiegen. Aufgrund der vorliegenden Zahlen kann nicht differenziert werden, ob diese unterschiedlichen Sichtweisen durch Erfahrungen im Berufsalltag geprägt sind oder ob eine von vornherein andere Einstellung der Assistenztierärzte/innen im Nutztierbereich zu diesem Ergebnis führte. In **Abbildung 3** sind weitere Sichtweisen der Studierenden auf die Nutztierpraxis dargestellt.

Schlussfolgerungen

Die vorliegenden Ergebnisse verdeutlichen, dass der Nachwuchsmangel in der Nutztiermedizin nicht auf vermeintlich offensichtliche Faktoren wie Abiturnoten oder Feminisierung zurückgeführt werden kann. Es konnte gezeigt werden, dass es zum einen an männlichen Bewerbern um Studienplätze in der Tiermedizin mangelt. Zum anderen ist auch bei Studentinnen Interesse an der Nutztierpraxis vorhanden. Die Ergebnisse zeigen weiterhin, dass bei den Studierenden das Interesse an der Nutztierpraxis nur geringfügig kleiner ausgeprägt ist, als das an der Kleintierpraxis. Der überragende Wunsch der Studierenden, in der Gemischtpraxis tätig werden zu wollen, kann ebenfalls als Interesse an der Arbeit mit Nutztieren interpretiert werden oder zumindest als Bereitschaft, sich auch mit diesem Tätigkeitsfeld ausein-

anderzusetzen. Die Nutztierpraxis wurde von den männlichen Studierenden jedoch deutlich stärker als berufliche Perspektive in Betracht gezogen als von den weiblichen.

Im Hinblick auf das Prestige kann aufgrund der gewonnenen Daten vermutet werden, dass die Nutztierpraxis gerade im Hinblick auf die Vielfalt und den Anspruch, den die Tätigkeit in diesem Bereich an einen Tierarzt/eine Tierärztin stellt, von den Studierenden durchaus positiv gesehen wird. Jedoch dürfte die als zu gering empfundene Vielfalt in Therapie und Diagnostik ein Hinderungsgrund für die Wahl der Nutztierpraxis als künftiges Tätigkeitsfeld sein.

Die Auffassung der Studierenden, in der Nutztierpraxis Familie und Beruf nur schwer vereinbaren zu können, scheint von vielen Assistenztierärzten/innen bestätigt zu werden, auch von denen aus dem Kleintierbereich. Diese Angaben führen uns zu der Vermutung, dass die Einstellung zur Work-Life-Balance³ der jüngeren Generationen eine andere ist, als die von vielen Praxisinhabern. Dieser Ansatz soll in weiterführenden Untersuchungen verfolgt werden.

Katja Kostelnik,
Prof. Dr. Wolfgang Heuwieser

Anschrift der Verfasser: Tierklinik für Fortpflanzung, Freie Universität Berlin, Königsweg 65, Haus 27, 14163 Berlin

Literaturtipps

Kostelnik K, Heuwieser W (2009): Die Tiermedizin im Wandel – Nachwuchsmangel in der Nutztiermedizin, Deutsche tierärztliche Wochenschrift 12:412–420

Kostelnik K, Lotz F, Sötje L, Heuwieser W (2010): Die Feminisierung der Tiermedizin und der Nachwuchsmangel in der Nutztierpraxis. Tierärztliche Praxis 3/2010; 38 (G):156–164

Kostelnik K, Lotz F, Sötje L, Heuwieser W (2010): Vorstellungen von Studierenden der Tiermedizin und die berufliche Realität. Tierärztliche Praxis (G); accepted Mai 2010 (erscheint in 4/2010)

Literatur

- [1] Kollé C (2008): Kuh sucht Tierarzt. Top Agrar; 5:18–23
- [2] Elmore R (2003): Recruitment and retention of veterinary students for food animal practices. JAVMA; 222:1697–1699
- [3] Gwinner K, Prince B, Andrus D (2006): Attracting students into careers in food sup-

³ Zustand, in dem Arbeit und Privatleben im Einklang stehen, Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Aussage	Studierende (%)		Assistierende (%)	
	Zutreffend für Kleintierpraxis	Zutreffend für Nutztierpraxis	Zutreffend für Kleintierpraxis	Zutreffend für Nutztierpraxis
	(n = 1151 bis 1161)*		(n = 213)	(n = 121)
Die Gefahr berufsunfähig zu werden ist groß	19,7	65,1	22,6	64,4
Ich kann diesen Beruf auch im Alter noch ausüben	82,5	22,2	72,3	41,4
Ich kann Beruf und Familie gut vereinen	45,8	13,2	16,5	19,8
Frauen werden von den Tierbesitzern akzeptiert	88,2	22,5	84,0	72,8

* Die Anzahl der Studierenden, die zu diesen Aussagen Angaben machten, variiert geringfügig

Tab. 4: Bewertung verschiedener Aussagen über den tierärztlichen Beruf

ply veterinary medicine. JAVMA; 228:1693–1704

[4] Jelinski M, Campbell J, Naylor J, Lawson K, Derkzen D (2008): Factors affecting the career path choices of graduates at the Western College of Veterinary Medicine. Can Vet J; 49:161–166

[5] Smith C (2006): The gender shift in veterinary medicine: cause and effect. Vet Clin North Am Small Anim Pract; 36:329–339

[6] Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (2008): persönliche Mitteilung

[7] Statistisches Bundesamt (2010): Bildung und Beruf, Studierende an Hochschulen, Wintersemester 2009/2010 – Vorbericht – Fachserie 11. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2010/75

[8] Kostelnik K, Lotz F, Sötje L, Heuwieser W (2010): Die Feminisierung der Tiermedizin und der Nachwuchsmangel in der Nutztierpraxis. Tierärztliche Praxis 3/2010; 38(G):156–164

[9] Tyler J, Larson R (2006): Assessing veterinary medical education with regard to the attraction, admission, and education of students interested in food supply veterinary medicine and retention of student interest in a career in

the food supply sector. JAVMA; 229:922–927

[10] Narver H (2007): Demographics, moral orientation, and veterinary shortages in food animal and laboratory animal medicine. JAVMA; 230:1798–1804

[11] Gwinner K, Andrus D, Prince B (2006): Importance-Performance Analysis of Food-Supply Veterinary Medicine Career Commitment. JVME; 33:525–529

[12] Serpell J (2005): Factors influencing veterinary students' career choices and attitudes to animals. JVME; 32:491–496

[13] Kostelnik K, Lotz F, Sötje L, Heuwieser W (2010): Vorstellungen von Studierenden der Tiermedizin und die berufliche Realität. Tierärztliche Praxis (G); accepted Mai 2010

[14] Kostelnik K, Heuwieser W (2009): Die Tiermedizin im Wandel – Nachwuchsmangel in der Nutztierpraxis. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift; 12:412–420

[15] Buss D, Osburn B, Willis N, Walsh D (2006): Veterinary medical education for modern food systems: setting a vision and creating a strategic plan for veterinary medical education to meet its responsibilities. JVME; 33:479–488

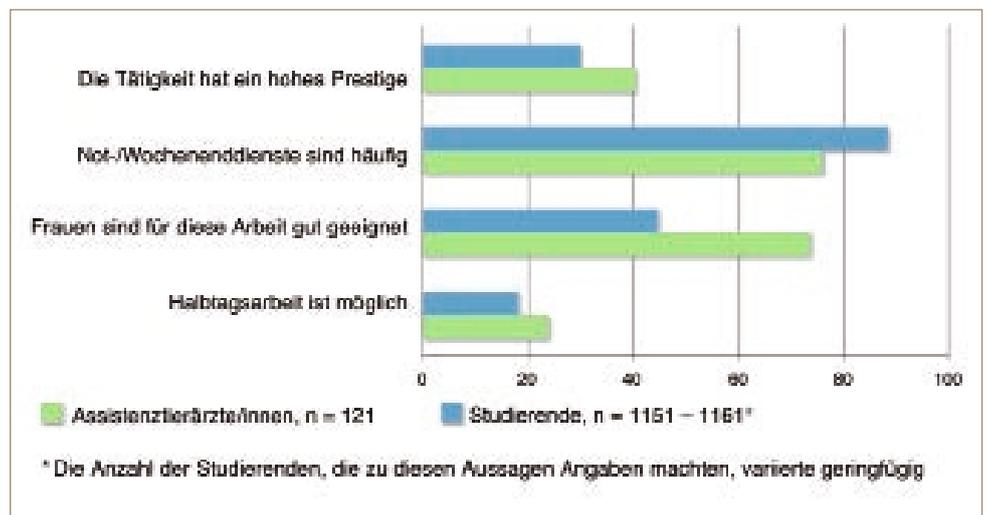


Abb. 3: Bewertung der Aussagen mit „zutreffend für die Nutztierpraxis“ bezüglich verschiedener Aspekte des Berufsalltags, Angaben in Prozent (%).